

schwanken mag, der Verfasser bedauert es nicht im mindesten seit einigen Jahren sich in seinen Mußestunden mit Oppian und seinem Lehrgedicht vom Fischfang beschäftigt zu haben. So abgegriffen auch das Thema ist, an dem sich der Dichter versuchte, so spröde auch der Stoff ist, den er hier in poetische Form kleidet,¹⁾ es ist doch nicht ohne Reiz das einzige aus dem Altertum vollständig erhaltene²⁾ Werk ichthyologischen Inhalts unter die Lupe zu nehmen. Als Endziel schwebte dem Verfasser bei seinen Untersuchungen stets vor Augen festzustellen, welches der Wissensstand unseres Dichters ist, was er in sachlicher und sprachlicher Hinsicht der Vergangenheit verdankt, — an Vorgängern und Vorbildern fehlte es wahrlich nicht! — wie er auch dem Zeitgeschmack Rechnung trägt. Von einer erschöpfenden Behandlung der angedeuteten Gesichtspunkte kann natürlich keine Rede sein.

I. Zur Biographie des Dichters.

Da der Verfasser der Halieutika es verschmäht ausgeprägtes Zeit- und Lokalkolorit zu geben, sind wir angewiesen auf einige im Gedichte selbst enthaltene Andeutungen sowie auf die spärlich fließenden Quellen, die uns Aufschluß geben können über den Lebensgang des Dichters. Es kommen drei prosaische vitae und eine poetische in Betracht, die in nicht unwichtigen Punkten sich widersprechen.³⁾ Kein Wunder daher, wenn sich hier subjektive Vermutung breit macht. Das Unterfangen vollends die in den vitae dargebotenen Notizen in entsprechender Weise auf die beiden Oppiane zu verteilen dürfte einer Sisyphusarbeit gleichkommen. Überaus wertvolle Vorarbeiten lieferten Franz

¹⁾ Vgl. Geibels Worte:

„Auch dem beschwerlichsten Stoff noch abzugewinnen ein Lächeln
Durch vollendete Form strebe der wahre Poet“.

²⁾ Dies bezeugt Suidas s. v. Ἀσφάλιος Ποσειδῶν Ἀσφάλιος ὁιζοῦχα θειμέλια νέσθαι φυλάσσων. τελευταῖος οὗτος τοῦ ἐ' τῶν Ἀλιευτικῶν Ὀππιανοῦ.

³⁾ Westermann, Biogr. Gr. S. 63—68.

Ritter in der Enzyklopädie von Ersch und Gruber (Bd. IV, 259—264) sowie Ferdinand Peter in seinem 1840 zu Zeitz erschienenen Programm: „Commentatio, in qua enarrata virorum doctorum de Oppianis disceptatione in eorundem vitam graece scriptam inquiritur“. Zielbewußt und m. E. mit Erfolg ebnete Ausfeld in seiner Dissertation „De Oppiano et scriptis sub eius nomine traditis“ den Weg durch das Gestrüpp. Es möge mir daher gestattet sein bei dem nun folgenden Überblick über den Lebensgang des Dichters die Ergebnisse Ausfelds zu verwerten.

Oppians Leben fällt in das Zeitalter der Antonine, der glänzendsten Epoche der römischen Kaiserzeit. Geboren wurde unser Dichter ums Jahr 149 nach Christus zu Korykus,¹⁾ einer Stadt Kilikiens, deren Bewohner, wie Verg. Georg IV, 125 ff. beweist, als tüchtige Gärtner auch in Italien beliebt waren. Sein Vater Agesilaus, ein wohlbegüterter und in seiner Gemeinde hochangesehener Herr, gab sich eifrigst philosophischen Studien hin und unterrichtete den heranwachsenden Sohn in allen Gegenständen der *ἐγκύκλιος παιδεία*, in Musik, Geometrie und bes. in der Grammatik.²⁾ Ums Jahr 175 führte der Aufstand des Avidius Cassius den Kaiser Mark Aurel in den Orient; ihn begleitete seine Gemahlin Faustina, die Rom nicht mehr wiedersehen sollte.³⁾ Der abtrünnige Feldherr machte dem Kaiser allerdings nicht viel zu schaffen: er wurde durch zwei Männer seiner Umgebung ermordet. Doch benutzte Mark Aurel die Gelegenheit die Länder zu besuchen, die auf Seite seines Gegners gestanden waren (Dio Cass. 71,28: *ἐπιὼν τὰ ἔθνη τὰ τῷ Κασσίου συνεξαναστάντα*). Der Kaiser, ein Philosoph auf dem Throne, übte auch die von den Stoikern gepredigte Feindesliebe und verfuhr überaus milde gegen die Anhänger

¹⁾ Schol. Bernensia ad Georg. IV, 127 (Fleckeisens Jahrb. 4. Suppl. Bd. S. 963); Hehn⁷, Kulturpflanzen S. 430 und Strabo XIV, 670.

²⁾ Suidas: Ὀππιανός. γραμματικός καὶ ἐποποιός.

³⁾ vita Ant. Philos. c. 26: Faustina suam in radicibus montis Tauri in vico Halale exanimatam vi subiti morbi amisit.

des Cassius. U. a. kam er auch nach Korykus. Die vornehmsten Bürger der Stadt machten ihm ihre Aufwartung, nur Agesilaus fehlte: er saß ja Tag und Nacht hinter seinen Büchern.¹⁾ Dadurch scheint er in den Verdacht gekommen zu sein mit den Anhängern des Rebellen zu sympathisieren. Ein Eunuche, so vermutet der Scholiast (Schol. Hal. I, 126/127),²⁾ schwärzte den „Philosophen“ an und bewirkte bei den vielleicht im Übereifer etwas rasch handelnden kaiserlichen Beamten die Verbannung des Missetäters nach der Insel Melite; es ist das die englische Insel Malta oder ein an der dalmatinischen Küste gelegenes Eiland. Auf diese Tatsache scheint der Dichter (Hal. I, 277 ff.) anzuspieren, wenn er hinweist auf das traurige Los eines Verbannten. Wir haben keinerlei Grund die Überlieferung anzuzweifeln und die Verbannung des Agesilaus als erdichtet hinzustellen. Mit echt stoischer Ergebung³⁾ in sein Geschick begab sich Agesilaus an den Ort des Exils. Ihn begleitete sein Sohn. Während des unfreiwilligen Aufenthalts auf der einsamen Insel fand wohl der junge Oppian reichlich Muße sich seiner Neigung folgend dichterisch zu betätigen. Inzwischen mochten wohl die Agesilaus nahestehenden Kreise sich eifrigst bemüht haben, bei dem nach Rom zurückgekehrten Kaiser die Zurückberufung des verdienstvollen Mitbürgers zu erwirken. Und in der Tat hatten sie den gewünschten Erfolg. Mark Aurel wollte es nicht dem unerbittlichen Augustus gleichtun, der sich weder durch das unaufhörliche Klagen noch durch die devoten Schmeicheleien des unglücklichen Dichters Ovid zur Verzeihung bewegen ließ. Der junge Dichter erhielt in

¹⁾ Westermann, a. a. O. vita 4,16: *βιβλίους καὶ γὰρ ἐσχόλαζε νόκτω καὶ μεθ' ἡμέραν.*

²⁾ Allerdings nicht allzu glaubwürdig: bloße Wortspielerei, *φνηίδες* und *φνηιάζω*, sowie Hal. I, 127 haben sicherlich Anlaß zu solcher Notiz gegeben.

³⁾ Mit welchem Gleichmut z. B. ein Stoiker die Kunde von seiner Verbannung hinnahm, ersehen wir aus Stob. I, 164 ed. Meineke (*περὶ ἀνδρείας* 17). Vgl. auch Epiktets Handbüchlein (übers. von H. Stich, Reklam) II, 41 (S. 46) u. III, 2 (S. 71) sowie Mark Aurels *εἰς ἑαυτὸν* X, 15.

Rom eine Audienz, durfte Proben seiner dichterischen Erzeugnisse zur Verlesung bringen und erntete solchen Beifall, daß ihm der Kaiser eine Bitte gewährte. Selbstverständlich ist es des jugendlichen Dichters sehnlichster Wunsch den teuren Vater der Heimat zurückzugeben. Der Kaiser hält sein gegebenes Wort, ja er spendet dem Dichter aus seiner Privatschatulle für jeden Vers eine Goldmünze. Diese Ereignisse spielen noch vor dem 3. August des Jahres 178, da der Kaiser an diesem Tage (Clinton, *fasti Rom.* I, 176 und Schmaus, *Charakterbilder röm. Kaiser* S. 112) zum zweiten Male auszog in den Kampf gegen die Germanen, von dem er nicht mehr in die Hauptstadt zurückkehren durfte. So konnte Oppian mit seinem Vater wieder heimwärts segeln. Doch nur allzu bald ereilte das Geschick den jugendlichen Dichter. Ein unheimlicher Gast hatte nämlich nicht lange nach der Rückkehr der beiden Verbannten in Korykus seinen Einzug gehalten: die Pest. Unter den zahlreichen Opfern, die sie forderte, befand sich auch der erst dreißigjährige Dichter. Wie eine Prophetie seines eigenen Geschickes liest sich das Gleichnis in Hal. IV, 265 ff.: ein Bild, das vorahnend des Dichters Phantasie sich ausmalte. Die dankbaren Einwohner von Korykus bekundeten ihre Teilnahme an dem herben Verluste, der die überlebenden Eltern und die Stadt betroffen, dadurch, daß sie ein Standbild des so früh Dahingegangenen aufstellten mit einer ehrenvollen Aufschrift.

Es erübrigt mir nun noch einige Worte der Erläuterung hinzuzufügen und Stellung zu nehmen zu Anschauungen, die nicht übereinstimmen mit den voranstehenden Ausführungen. Daß nur Korykus als Vaterstadt des Dichters in Betracht kommt und das gleichfalls überlieferte, nicht am Meere liegende Anazarbus ausgeschaltet werden muß, dürften Stellen wie Hal. III, 7 ff. und III, 207 genügend beweisen. Wenn Turzewitsch¹⁾

¹⁾ Turzewitsch, Einleitung zu Oppian, Neshin 1908, eine russisch geschriebene Arbeit, die ich nur aus der Rezension in der Berl. Ph. W. (1910 Sp. 966/67) kenne.

Seleukia als *πάτρις* des Dichters bezeichnen möchte, so steht diese Annahme m. E. in direktem Widerspruch zu den eben angeführten Stellen und zu den antiken Biographien.

Das Lehrgedicht selbst ist einem Antoninus und seinem Mitregenten gewidmet. Es kommen hier vorzüglich in Betracht Antoninus Pius oder Mark Aurel, der auch Marcus Antoninus genannt wird. Für letzteren spricht die Überlieferung.¹⁾ Nach, Suidas, Eusebius und Synkellus lebte unser Oppian unter Mark Aurel; er wird aufgezählt unter den Berühmtheiten, die zur Zeit des erwähnten Kaisers in der Hauptstadt von sich reden machten. So nennt z. B. der Chronist Paulus Konstantinus Phrygion in seinem zu Basel 1534 herausgegebenen Buche — er schöpft aus Synkellus 666, 17 — neben Oppian folgende Männer mit klangvollem Namen: Galen, den berühmtesten Arzt des Altertums nach Hippokrates, den Juristen Salvius Julianus, den kaiserlichen Prinzenerzieher und Rhetor Fronto, der damals in der literarischen Welt als ein zweiter Cicero galt, den Sophisten Aristides und den Platoniker Attikus; wie wir sehen, bewegt sich hier unser Dichter in vornehmster Gesellschaft. Ergänzend möge hier schon darauf hingewiesen werden, daß er in der Liste des Athenäus (I, 13 B.) unter den Autoritäten auf dem Gebiete der Ichthyologie erscheint. Es hat nun ohne Zweifel etwas Verlockendes mit Turzewitsch an Antoninus Pius als Adressaten zu denken. Denn in dem rhetorisch gefärbten Epilog des 2. Gesanges wird der Kaiser samt seinem Mitregenten als Friedensfürst gefeiert. Nun wurde gerade Antoninus Pius von seinen Zeitgenossen wegen seiner Friedensliebe mit Numa verglichen.²⁾ Er ist ferner nach der *vita*³⁾ ein Freund der Jagd und des Angelsportes. Doch diese Hypothese ist unhaltbar. Denn vor allem hatte

¹⁾ Ausfeld a. a. O. S. 13 f.

²⁾ Vgl. die 26. Rede des Aelius Aristides (Prgr. des Franz Joseph Realg. Wien 1908/09 S. 16) sowie Epitome de Caes. 15,2: *quamvis eum Numae contulerit aetas sua*.

³⁾ c. 11: *piscando se et venando multum oblectavit*.

Antoninus Pius zwei Adoptivsöhne, während Oppian in den *Halieutika* stets nur von einem Sohne spricht. Wenn der russische Gelehrte meint, Hal. V, 89 seien direkt *υἱες* im Plural erwähnt, so irrt er gewaltig. An angegebener Stelle ist ja gar nicht vom Kaiser die Rede. Beispielsweise wird dort darauf hingewiesen, daß ein dankbarer Sohn dem altersschwachen Vater stets als Begleiter zur Seite steht: *φροντίσι γηροκόμοισι ἀπὸ θρεπτήρια τίνων*;¹⁾ zum Schlusse wird dann allgemein dem Gedanken Ausdruck verliehen: Söhne sind des Alters Stütze. Ferner unternahm der Kaiser Antoninus Pius nie Reisen über die Grenzen Italiens hinaus, er wollte die Provinzialen vor drückenden Ausgaben bewahren.²⁾ Diese Erwägungen sowie die Überlieferung verbieten es also in Antoninus Pius den Adressaten zu erblicken.

Die Nachricht, daß der Dichter von dem Kaiser mit klingender Münze belohnt wurde³⁾ — Suidas spricht von 20000 Goldmünzen: *ἔδωρήσατο αὐτῷ πρὸς ἓνα στίχον ἐν μέτρῳ στατήρα χρυσοῦν ἥγονν νόμισμα. ὥς λαβεῖν αὐτὸν ἐπὶ πᾶσι νομισμάτων μυριάδας β'*. *Kynegetica* und *Halieutica* zählen in der Ausgabe von Lehrs zusammen nur 5650 Verse! — scheint allerdings ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung darzustellen. Hier ist tätig gewesen die „fama loquax, quae veris addere falsa gaudet et e minimo sua per mendacia crescit.“ (Ov. met. IX, 137 ff.). Hier könnte man wohl mit geringer Veränderung einer bekannten Sentenz sagen: „Pecunia crescit eundo“. Der haushälterische, sparsame Sinn des Kaisers, den Dio Cass. 71,32⁴⁾ bezeugt, steht übrigens durch-

¹⁾ Vgl. hymn. Cer. 168: *ἀπὸ θρεπτήρια δοίη* u. Hes. op. 186: *ἀπὸ θρεπτήρια δοῖεν*.

²⁾ vita c. 7: nec ullas expeditiones obiit nisi quod ad agros suos profectus est ad Campaniam, dicens gravem esse provincialibus comitatum principis etiam nimis parci; Schmaus a. a. O. S. 106.

³⁾ Geldspenden an Dichter waren im Altertum nichts Seltenes; betr. der Freigebigkeit gekrönter und ungekrönter Mäzenaten Dichtern gegenüber vgl. Friedländer, Darstellungen aus d. Sittengesch. Roms S. 333 ff. (1. Aufl.)

⁴⁾ *οἰκονομικώτατος ὥς ἀληθῶς ἦν*.

aus nicht der überlieferten Freigebigkeit entgegen; denn in der *vita* c. 23 heißt es: „ipse in largitionibus pecuniae publicae parcissimus fuit . . . sed tamen et bonis viris pecunias dedit et oppidis labentibus auxilium tulit“.

Es mögen noch einige Zeugnisse folgen, aus denen ersichtlich ist, daß der Kaiser Mark Aurel gerade in der Angelegenheit des Cassius und seiner Anhänger Gnade für Recht ergehen ließ: *vita* Anton. Phil. c. 25: „eos etiam, qui deportati fuerunt, revocari iussit“; *vita* Avid. Cassii c. 8: „denique paucissimis centurionibus punitis deportatos revocari iussit“ und c. 12: „deportati redeant, proscripti bona recipiant“.

Wenn Hal. II, 680 ff. eine Zeit politischen Friedens voraussetzt, so ist diese auch unter Mark Aurel nachweisbar; es ist die Zeit von 175—178, also von der Unterdrückung des Aufstandes im Orient bis zum Ausbruch des 2. Markomannenkrieges. Es wurde nach Eberhard (Athenagoras, Prgr. v Augsb. St. Stephan 1895, S. 1) »sogar eine Münze geprägt mit der hoffnungsfreudigen Inschrift PAX AETERNA«. Laut frdl. Mitteilung von Hr. K. Gymnasialprofessor Dr. L. Grünenwald in Speyer kommt allerdings nach dem Verzeichnis der Reverse in Cohens bek. Münzwerk (Bd. VII) die Legende Pax aeterna erst auf Münzen des Septimius Severus vor, doch tragen nach Cohen II S. 473 die unter Mark Aurel geprägten Münzen Nr. 143—148 den Revers Pax. Selbstverständlich ist es nicht ausgeschlossen, daß wir in der inzwischen erschienenen 2. Auflage des genannten Münzwerkes, die mir nicht zur Verfügung stand, eines Besseren belehrt werden.

II. Die Gottheit und der Mensch bei Oppian.

Zu einer Zeit, da im römischen Weltreich die verschiedenartigsten Kulte Eingang gefunden hatten, da das alternde Heidentum mit dem sieghaft aufstrebenden Christentum um Sein oder Nichtsein den ungleichen Kampf führte, da der geistreiche Spötter Lukian die Olympier, an welche